

Astrid Kaiser

„Die Pädagogische Hochschule hätte sich mit sehr profilierten, reformengagierten und bildungstheoretisch orientierten Wissenschaftler_innen in der Nachfolge von Helmers oder Schwartz weiter entwickelt als besonders auf innovative Praxis ausgerichtete Hochschule. Die Lehrer_innenbildung wäre nachhaltig an erster Stelle geblieben, bildungstheoretisches Denken hätte Priorität gewonnen. Wissenschaftler wie Hilbert Meyer hätten sich auch auf eine Professur an der Pädagogischen Hochschule beworben und hätten gemeinsam mit anderen den Ruf einer bundesweit herausragenden, innovativen Lehrer_innenbildung verstärkt. Die Einphasige Lehrerausbildung wäre auch in der PH möglich gewesen und wäre wahrscheinlich nicht so leicht abgeschafft worden.“

Was wäre aus der Pädagogischen Hochschule Oldenburg ohne Universität geworden?

Barbara Moschner

„Die Frage kann man eigentlich ganz kurz und knapp beantworten: Die Pädagogische Hochschule wäre geschlossen worden. In Niedersachsen wurden die PHs in den Jahren 1974 bis 1978 in die Universitäten integriert. Wäre nicht die Universität Oldenburg gegründet worden, wäre die Lehrerbildung an eine andere Universität gewandert (zum Beispiel Göttingen, Hannover, ...)“

Bei dieser Frage stellt sich bei mir augenblicklich eine ganz andere ein: Was wäre aus der Idee der Universität ohne die Pädagogische Hochschule geworden?

Eine ganz andere Frage? Keineswegs. Denn man kann die eine gar nicht ohne die andere beantworten. Man muss dazu auf die Geschichte und das Zusammenspiel von PH und werdender Universität zurückblicken, um zu dem Ergebnis zu kommen: Ohne die Pädagogische Hochschule hätte es in Oldenburg keine Universität gegeben. Wer diese Vorgänge nicht selbst erlebt hat, wird durch das Studium der Geschichte¹ zwangsläufig zu dieser Überzeugung gelangen.

Am 1. Oktober 1945 wurde – übrigens als erste akademische Anstalt in den damaligen Besatzungszonen – die Pädagogische Hochschule Oldenburg eröffnet. Ich gehörte mit meinem Freund und späteren Kollegen Wolfgang Schulenberg zu den ersten immatrikulierten Studierenden. Zwar gab es unter den Mitgliedern des Gründungsausschusses auch Befürworter_innen einer seminaristischen Ausbildung für Volksschullehrer_innen. Wir als Student_innen erfuhren aber, dass der Lehrkörper der Hochschule von vornherein eine universitäre Institution anstrebte. So wurde auch schon bald die „Akademie“, unter welcher Bezeichnung sie gegründet war, in „Hochschule“ umbenannt. Mit der ersten Studierendenschaft, erwachsenen Menschen, zumeist mit Berufserfahrung, „edelstes Material“², konnte man auch gar nicht wie mit früheren Seminaristen umgehen.

Als ich nach Ausbildung und Tätigkeit als Gymnasiallehrer 1954 an die Pädagogische Hochschule Oldenburg

zurückkehrte, hatte diese weitere Fortschritte im Hinblick auf wissenschaftliche Lehre gemacht. Zwar war das Studium noch stark verschult, aber dahin sind wir ja an der Universität heute mit Einführung der Bachelor/Master-Studiengänge ohnehin wieder angelangt.

Damals war das Studium von vier auf sechs Semester erweitert und die Fächer waren erheblich aufgewertet worden: Die Studierenden konnten einen fachwissenschaftlichen Schwerpunkt im „Wahlfach“ bilden. In Mathematik zum Beispiel sollten sie vertieft in die Grundlagen eingeführt werden. Ich konnte ihnen unter anderem Darstellende Geometrie, Zahlentheorie, Mengenlehre oder Gruppentheorie anbieten. Entsprechend wurden die Ansprüche an die Bewerber_innen um Professor_innenstellen erhöht. Sie waren neben der Lehre auch zur Forschung verpflichtet. In der Folge wurden verschiedene Kolleg_innen an etablierte Universitäten berufen (Rang, Schwartz, Loch, Blankertz, Gamm). Mein Gebiet hieß nicht weiterhin „Methodik des Rechnens und der Raumlehre“, sondern „Elementarmathematik und ihre Didaktik“. Zur Ausbildung von Realschullehrer_innen (ab WS 1955/56) wurden Kurse eingerichtet, die rein fachwissenschaftlich angelegt waren. Den Teilnehmer_innen wurde zum Beispiel auch Analysis und Lineare Algebra angeboten. Dies nur als Beispiel für eine Entwicklung, die alle Fächer betraf.

Die akademische Ausrichtung des Studiums an unserer PH war Voraussetzung für eine universitäre Entwicklung. Die wurde stets nebenher eingefordert. Schon bei der Eingliederung Oldenburgs in das Land Niedersachsen (1947) erklärte der Oberschulrat Wilhelm Stukenberg,

seit Jahrzehnten in der oldenburgischen Schulpolitik aktiv³, die Eröffnung einer Universität sei nunmehr Pflicht der neuen Landesregierung, schon als Kompensation für den Verlust der Eigenständigkeit unseres Landes – aber auch mit überzeugenden sachlichen Argumenten. Die Rektoren der Pädagogischen Hochschule, Grotelüschen und Kelle⁴, haben in der Folgezeit diesen Wunsch immer wieder erneuert. Aber erst 1959 nahm der Rat der Stadt Oldenburg die Forderung wieder auf.

Höchste diesbezügliche Aktivitäten unsererseits fielen in die Zeit meines Rektorats Mitte/Ende der 60er-Jahre. Mir wurde zwar bescheinigt, „geschickt die öffentliche Meinung in Oldenburg beeinflusst“ zu haben, ich kann mich aber nicht rühmen, der eigentliche Motor gewesen zu sein. Das lag vielmehr bei „dem politischen Taktiker Wolfgang Schulenberg“ und „dem oft scharfzüngigen ‚Propagandisten‘ Hermann Helmers“⁵. Die Kolleg_innen, die nicht in vorderster Reihe gekämpft hatten, haben später bei der Namensgebung, nicht ernsthaft, aber in wohlwollender Sympathie gemeint, die Uni müsste eigentlich „Wolfgang-Hermann-Universität“ heißen.

Mein Vorgänger im Amt, Hans-Jochen Gamm, hatte zuvor den „Kulturpolitischen Ausschuss“ ins Leben gerufen (Gamm, Schulenberg, Helmers, Raapke, Lengert, Freiwald), der ab 1966 verstärkt die Forderung nach einer Universität in der Öffentlichkeit und gegenüber dem Kultusministerium vertrat. Die Schritte dahin, über den Zusammenschluss der acht Pädagogischen Hochschulen im Lande zur „PH Niedersachsen“, über die Arbeit des „Gründungs-ausschusses“, von dem mehr als die Hälfte der Mitglieder der PH angehörten, bis zur rechtlichen Errichtung der

Universität Oldenburg 1973 sind von Helmers in seiner „Geschichte“ mit akribischer Genauigkeit und Ausführlichkeit beschrieben, auf die hier nur summarisch verwiesen werden kann. Hunderte von Dokumenten, Schriften, Zeitungsberichten und Denkschriften finden sich dort, zum großen Teil im Wortlaut.

Zwei Ereignisse nur, die dort nicht aufgeführt sind, möchte ich aus persönlicher Erinnerung anführen, weil sie für die Vorgänge bezeichnend sind: Sobald die Errichtung der Universität Oldenburg feststand, hat sich Hermann Helmers bei der Stadtverwaltung – erfolgreich! – dafür eingesetzt, dass an den Autobahnausfahrten auf die Universität hingewiesen wurde. Und: Auf einer der letzten Sitzungen des Gründungsausschusses, als Osnabrück eine juristische Fakultät in Aussicht gestellt wurde, hat Wolfgang Schulenberg uns (als Kern des künftigen Lehrkörpers) beruhigt: Damit hätten wir eines Tages größere Aussicht auf eine medizinische Fakultät.

Wenn also unser Kampf für eine Universität am Ende erfolgreich war, so verdanken wir das natürlich auch anderen Kräften: Es gab einen „Förderkreis einer Universität in Oldenburg“, eine Vereinigung oldenburgischer Honoratioren und Unternehmer, der zwar eine Verbindung mit der PH Oldenburg ausdrücklich ausschloss und erfolglos von der Illusion einer „Volluniversität“ bei Neugründung im Stadtnorden ausging⁶, aber gleichwohl den Boden bereitete für eine allgemeine Zustimmung in der Bevölkerung.

Dieses Verdienst kommt auch den Organisator_innen der „Oldenburger Universitätswochen“ zu.⁷ Dem „Freun-

deskreis“ nahe stehend, haben sie in den Jahren 1953 bis 1963 Wissenschaftler_innen aus Göttingen zu Vorträgen eingeladen und ließen die Oldenburger_innen universitäre Luft schnuppern. Besonders förderlich war das „Leussink-Gutachten“ von 1969, in dem die Errichtung einer Universität mit erziehungswissenschaftlichem Schwerpunkt, also unter Einbeziehung der PH, im nord-westlichen Niedersachsen empfohlen wurde.⁸

Entscheidend schließlich war das positive Eintreten wachsender Kräfte im niedersächsischen Kultusministerium,⁹ sodass 1973 durch das Organisationsgesetz die Universität rechtlich errichtet werden konnte. Den Kern bildete die Pädagogische Hochschule mit Lehrkörper, eingespielter Verwaltung, beachtlich ausgerüsteter Bibliothek und vorhandenen Gebäuden. Zuvor war der PH nach Eingliederung in die „Pädagogische Hochschule Niedersachsen“ schon das Promotionsrecht eingeräumt worden. Die Eingliederung „war jedoch – auch nach dem Willen ihrer Schöpfer aus Oldenburg – nur eine Durchgangsstation auf dem Weg zur universitären Lehrerbildung.“¹⁰

Wir empfanden diesen Prozess als einen kontinuierlichen Übergang, zumal die ersten Rektoren bzw. Präsidenten der Universität, angefangen vom „Übergangsrektor“ Prof. Sprockhoff, dem Gründungsrektor Krüger und den Kollegen Raapke, Grubitzsch alle „PH-Professoren“ waren und Lehre wie Forschung wie bisher weiterliefen. Auch später wurden dann immer wieder Professoren aus der PH-Zeit unterschiedslos Dekane von Fakultäten oder Direktoren von Instituten an unserer Universität.

Anders als an vielen anderen Uni-Neugründungen der 70er-Jahre, die auf Pädagogischen Hochschulen aufbauten, hat es in Oldenburg niemals eine tiefe Kluft zwischen dem „alten“ PH-Personal und den neu berufenen Kolleg_innen gegeben. Es gab Konflikte – aber die liefen nicht nach dem Muster alt/neu, sondern nur nach hochschulpolitischen Orientierungen.

Für alle, die diese Geschichte erlebt und mitgestaltet haben, ist es etwas verwunderlich, wenn bei den diesjährigen Veranstaltungen zum 40-jährigen Universitätsjubiläum kaum einmal von dem Vorläufer, der ehemaligen PH, die Rede ist. Ganz anders als in den USA, wo die neueren State Universities durchweg als Gründungsdatum das des entsprechenden Colleges of Education angeben. Darauf habe ich schon oft hingewiesen.¹¹ Vielleicht gibt es ja im nächsten Jahr eine Erinnerung an eine 70-jährige Geschichte.

Was wäre also in Oldenburg aus der Pädagogischen Hochschule ohne Universität geworden? Nach dem Vorhergesagten gibt es nur einen Schluss: eine eigenständige wissenschaftliche Hochschule für alle Lehrämter mit der anhaltenden Forderung nach einer Universität. Eine solche PH hätte aber nur noch wenige Jahre existiert; denn bei der Unterstützung von allen Seiten war die Entwicklung zur Universität „alternativlos“.

